

041

Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz

www.null41.ch

Januar 2019
SFr. 9.–

**ZACK.
ABSCHIED.
SO IST
JANUAR.**





Schonwaschgang? John Miller im Museum im Bellpark > Seite 35



Museumsrundgang? Rea Eggli mit Bronzeplastik > Seite 18

BYE BYE, BERUF?

Eine Sängerin und ein Künstler erzählen > Seite 10

TSCHÜSS, VEREIN?

Typologie des Vorstands von Heinrich Weingartner > Seite 14

ADIEU, MUSEUM?

Rea Eggli und Heinz Stahlhut im Gespräch > Seite 18

Editorial > Seite 3

Guten Tag > Seite 5

Poliamourös

Michael Soukup findet seinen Frieden mit und in Winterthur > Seite 6

Kosmopolitour

Laura Livers lernt New Yorker Slang > Seite 7

Stadt – Land

Blick durch die Linse aus Luzern und Uri > Seite 8

Überdacht

Wie gelingt ein Abschied? Porter zaubert, Groebner räumt auf > Seite 22

Nachschlag

Sylvan Müller über das letzte Mahl > Seite 24

Ausgefragt

Drei Fragen an Kulturschaffende im Hintergrund: Gilda Laneve > Seite 37

Käptn Steffis Rätsel > Seite 58

Gemalt > Seite 59

KULTURKALENDER JANUAR 2019

Literatur > Seite 26

Musik > Seite 28

Film > Seite 30

Kunst > Seite 32

Kinder > Seite 35

Bühne > Seite 36

Veranstaltungen > Seite 38

Ausstellungen > Seite 51

Ausschreibungen > Seite 54

Adressen A-Z > Seite 56

Wusstest du schon bei Studienantritt, dass du deine Produktionen zum künstlerischen Mittelpunkt machen wirst?

Viviane Hasler: Ja. Das Studium habe ich immer als Ort gesehen, an dem ich mein technisches Rüstzeug hole: Gesangstechnik, Musiktheorie und Gleichgesinnte treffen.

**Interviews: Katharina Thalmann
Bilder: Christof Schürpf**

Ich bin aber auch vielen Leuten mit Scheuklappen begegnet, die sich in ihr Übezimmerchen verkrochen haben.

Wurdest du während des Studiums in deinem Vorhaben unterstützt und gefördert?

V. H.: Das Studium ist ein Elfenbeinturm. Meine Dozentin hat mich immer unterstützt, gerade am Anfang des Studiums musste sie mich aber auch bremsen – ich solle mich auf die stimmliche Entwicklung konzentrieren, das war sicher richtig. Gegen Ende des Studiums habe ich immer mehr zeitgenössische Musik gesungen. Meine projektorientierte Arbeitsrealität wurde nicht unterrichtet. Das ist *Learning by Doing*.

Unterrichtest du auch?

V. H.: Noch einen Nachmittag pro Woche. So habe ich den Luxus, Engagements absagen zu können oder coole Sachen zu machen – die aber vielleicht finanziell nicht gesichert sind. Zudem halte ich das Unterrichten für eine künstlerische Bereicherung: Ich lasse Improvisation einfließen, zeige auch mal extra «falsche» Techniken, wie man sie eher in der zeitgenössischen Musik findet, um so zur gesunden Gesangstechnik zu gelangen.

Was ist das Schwierigste, was das Schönste an deinem Alltag?

V. H.: Das schwankende Einkommen und die versteckten Administrationsaufwände sind schwierig. Am schönsten sind die künstlerische Eigenständigkeit und die kreative Arbeit. Mozart ist auch schön, aber von meiner Person steckt da viel weniger drin. Ich will forschen, ausprobieren, mich mit gesellschaftlichen Themen befassen. Das versuche ich besonders mit meinem Ensemble Neon: In unserem ersten Programm «Folk Songs» ging es um Populismus und Nationalismus. Kunst ist nicht separiert vom Leben.

Mozart-Lovers würden wohl sagen, dass auch Mozart mit dem Leben zu tun hat.

V. H.: Ja, und ich liebe es auch, Mozart zu singen! Aber zeitgenössische Musik nimmt Bezug aufs Heute und traut sich auch, weg vom Schönen zu gehen, kompositorisch und stimmlich. Nach einer Stunde Monteverdi im

Konzert wünsche ich mir, dass jemand schreien würde, damit die süsse Idylle gebrochen wird. Ich kann ja auch nicht den ganzen Tag Glace essen.

Wie ist es, mit klassisch ausgebildeten Musikerinnen und Musikern performative und spartenübergreifende Programme einzustudieren?

V. H.: Klassische Musikerinnen üben 90 Prozent zu Hause, und die letzten zehn Prozent passieren in den Proben. Für Schauspielerinnen und Tänzerinnen ist es umgekehrt: 80 Prozent der Arbeit geschieht auf der Szene. Für mich ist das normal, weil ich viel szenisch arbeite. Beim Projekt mit dem Neon-Ensemble mussten sich die Musikerinnen und Musiker daran gewöhnen, erst mal nicht zu wissen, wann welche Aktion passiert, und zusammen zu experimentieren.

Deine «Folk Songs» waren ein Konzerterlebnis aus Musik, Tanz und Performance. Warum?

V. H.: Durch die visuellen Aspekte kommt eine neue Ebene hinzu, und wir vermitteln die Musik. Die Inszenierungen nehmen Hemmschwellen weg. Es ist aber ein schmaler Grat: Ich will damit nicht die Musik aufhübschen oder kaschieren.

Nach dem Pädagogik-Master wird oft noch weiterstudiert. Wieso hast du keinen Performance-Master gemacht?

V. H.: Ich hatte und habe das Bedürfnis, mich musikalisch und stimmlich weiter zu entwickeln, wollte aber nicht mehr in eine Institution eingebunden sein. Ich hole mir, was ich brauche. Wenn ich beispielsweise Chinesisch singen muss, lerne ich die Aussprache mit Kindervideos auf Youtube. Ausserdem habe ich parallel zum Musikstudium auch Jus studiert. Vor einem Jahr habe ich die Anwaltsprüfung bestanden.

Das ist eine starke Leistung, gratuliere.

V. H.: Ich arbeite jetzt freischaffend rund 30 Prozent als Anwältin im Strafrecht. Allzu gern rede ich nicht darüber, weil es dann schnell heisst: «Sie subventioniert ihr Musikerin-Sein mit Anwältin-Sein.» Aber in Wirklichkeit ist es genau umgekehrt: Ich habe das Anwältin-Werden die letzten Jahre mit dem Musikerin-Sein finanziert.

LEARNING BY DOING SOMETHING DIFFERENT

Wer Gesang studiert, wird Opernsängerin. Wer Kunst studiert, wird Künstler. Oder? Nicht ganz. Vorgespurte kreative Wege sind längst passé. Die Sängerin Viviane Hasler und der Künstler Exist 84 (Marc-André Wermelinger) gehen mit gutem Beispiel voran.

Die Sopranistin Viviane Hasler wusste schon bevor sie ihr Gesangsstudium begann, dass sie lieber ihre eigenen Produktionen entwickelt, statt als Operndiva zu aspirieren. Seit sie ihr Studium 2012 abgeschlossen hat, realisiert sie jährlich eigene Projekte, gründete ihr Neon-Ensemble – und wurde Anwältin.



«ICH HABE VIELE INTERESSEN, UND DESWEGEN HABE ICH VIELE JOBS.»

Wie teilst du deine Arbeitswoche auf?

Marc-André Wermelinger: Ich arbeite 20 Prozent als Lehrer für bildnerisches Gestalten und Informatik. 60 Prozent bin ich Jugendarbeiter, und 20 Prozent freischaffender Künstler. Ich bin im bildenden und musikalischen Bereich tätig, sehe mich aber nicht als Musiker. Durch meine Erfahrungen als Jugendarbeiter begann ich mich auch für die Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und Kunst zu interessieren. Eines dieser Projekte war ein Auftrag vom Schloss Meggenhorn, wo ich mit Asylsuchenden eine künstlerische Form gefunden habe: Flaschenpost am Strand.

Wie hast du dir beim Antritt des Studiums dein Leben nach der HSLU – Design & Kunst vorgestellt?

M. W.: Meine naive, einfache Vorstellung war: Ich arbeite dann in der Migros, um als Künstler zu leben. Interessanterweise habe ich mir aber immer berufsnaher Felder als Nebenjobs gesucht: So habe ich das ganze Studium über plakatiert. Und war die ganze Zeit mit Grafik und Gestaltung im öffentlichen Raum konfrontiert. Ausserdem habe ich im Stapferhaus Lenzburg in der Vermittlung gearbeitet. Alles war irgendwie vernetzt.

Du hast einen Art-Teaching-Master, aber Unterrichten ist der kleinste Teil deiner Arbeit. Warum?

M. W.: Das hat einen praktischen Grund: Als ich fertig war, fand ich keine Stelle. Deshalb musste ich mich für andere Felder öffnen. Jetzt unterrichte ich einen Tag pro Woche. Das ist inspirierend – und ein toller Ausgleich. Inzwischen weiss ich: Ich habe viele Interessen, und deswegen habe ich viele Jobs.

Du veröffentlichst dein Debüt-Album «Eines Tages». Wirst Du jetzt professioneller Rapper?

M. W.: Nach der Plattentaufe werde ich noch ein paar Konzerte spielen; das Kunstprojekt «Album» ist vorerst abgeschlossen. Dann will ich herausfinden, wie und mit wem ich in Zukunft musikalisch weiterarbeiten will. Meine Arbeit als Rapper muss aber wohl immer durch die anderen Jobs quersubventioniert werden. Obwohl die Resonanz aussergewöhnlich hoch ist. Das hat sicher mit der Raketenschneekugel zu tun, aber auch mit dem aufwendigen Videoclip zum Song «Reis zum Mond».

Deine Arbeiten, ob Videoclips, Albumcovers, Tafelbilder, Installationen oder Fasnachtsmasken, durchzieht eine ganz eigene Ästhetik.

M. W.: Sie bewegen sich zwischen Schreckensbildern und Spielzeugwelten – oft auch in Kombination. Ich interessiere mich für die Oberflächlichkeit von etwas: Schreckliche Bilder können schön sein und Spielzeugwelten können Schreckliches verharmlosen. Mein Brand, die Rakete, kommt aus meinem Bezug zur Urban Art. Das Bild ist einfach, zeitlos, und steht dafür, seine Träume zu verfolgen.

Wie bist du auf die Idee gekommen, Kunst und Rap zu verbinden?

M. W.: Die Musik habe ich im Master mit ins Boot geholt. Das lief vorher nebeneinander, und das hat mich gestört: Meine Kunst war sehr kühl, der Rap sehr persönlich. Mit Musik zu arbeiten, machte mich in diesem Studiengang zum Exoten. Viele meiner deutschen Dozenten waren irritiert – sie haben die Texte nicht verstanden. Es ging aber ohnehin immer ums Konzept, ich wurde nicht musikalisch bewertet.

Hast du trotzdem etwas gelernt an der Kunst?

M. W.: Natürlich. Vor allem habe ich gelernt, konzeptuell zu arbeiten, Themen zu finden und diese zu verfolgen. Ich habe einen Drang, alles zusammenzubringen – das musste ich mir selber erarbeiten. Inzwischen sehe ich es entspannter: Ich ziehe meine Themen automatisch mit und durch. Eine Stärke von mir ist es, passende Metaphern zu finden für etwas Ganzes. Und ich meine, sie zu finden, nicht zu suchen oder zu konstruieren.

Deine Albumtaufe findet in der Jazzkantine statt. Wieso?

M. W.: Zum einen ist diese Location «unbesetzt», eine freie Fläche für Rap. Und es ist ein Statement gegenüber der Szene. Denn, seien wir ehrlich: Wir sind doch inzwischen erwachsen und das Treibhaus haben wir gesehen.



Exist & Samplix: Eines Tages (U-Hill Records, 2018)
Plattentaufe
 SA 12. Januar, ab 20 Uhr
 Jazzkantine



Marc-André Wermelinger a.k.a Exist 84 veröffentlicht sein Solodebüt «Eines Tages», produziert von Samplix. Darauf rappt er eine persönliche Coming-of-Age-Story, vom Leben als «Konschtstudänt» und darüber, 30 zu werden. Das Album erschien in limitierter Auflage als Raketen-Schneekugel. Wermelinger ist studierter Künstler und hat ein Teaching-Diplom, arbeitet als Jugendarbeiter, ist Mitglied der Ateliergemeinschaft Fusilli und wirkt in der Maskengruppe vom Labor Luzern.